

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Auf Kosten Oesterreichs.

I.

* Was bisher aus guten Quellen über die Ansichten Ungarns bezüglich des Zoll- und Handelsbündnisses bekannt geworden, läßt erwarten, daß von jener Seite Alles daran gesetzt wird, eine Revision zu erzielen, welche dem ungarischen Staatshaushalt auf Kosten Oesterreichs namhafte finanzielle Vortheile sichert. Es war vorauszu sehen, daß schließlich alle guten Vorsätze Ungarns, im eigenen Staatshaushalte die nothwendige Ordnung herzustellen, darauf hinauslaufen würden, Oesterreich die Kosten der ungarischen Mißwirtschaft bezahlen zu lassen.

Mit jener auf das Praktische gerichteten Klugheit, welche die ungarischen Staatsmänner und Finanzpolitiker auszeichnet, wissen sie die in Oesterreich herrschende wohlberedigte schutz-zöllnerische Strömung zu benützen, um sich unter dem Vorwande, daß jede Konzession an diese Strömung ein schweres Opfer für Ungarn sei, die Zustimmung zu dem unerläßlichen Schutze, dessen die österreichische Industrie bedarf, mit finanziellen Gegen-Konzessionen abkaufen zu lassen.

Man kennt bereits beiläufig den Preis, welchen Ungarn verlangt. Die ungarischen Rechenkünstler besteigen dasselbe Steckenpferd, welches sie uns wiederholt in ihrer Presse mit wahrer Virtuosität vorgeritten haben. Nachdem sie die Entdeckung gemacht hatten, daß die aus den gemeinsamen Zolleinnahmen gezählten Steuerrestitutionsen beim Exporte von

Bier, Zucker und Branntwein das finanzielle Interesse Ungarns schädigen, faßten sie eine solche Vorliebe für diesen Gedanken, daß sie ihn weiter verfolgten und zu dem merkwürdigen Resultate kamen, es gebühre die Steuereinnahme von der Bier-, Branntwein- und Zuckerproduktion von rechtswegen nicht jenem Staate, in welchem diese Artikel produziert, sondern jenem, in welchem sie konsumirt werden.

Von der Proklamirung dieses Dogmas bis zu der Forderung, daß Oesterreich seine Einnahmen aus den genannten Steuerquellen mit Ungarn brüderlich theile, ist nur ein Schritt, und unsere Nachbarn und Freunde jenseits der Leitha sind die Letzten, die vor den äußersten Konsequenzen ihrer Ideen zurückschrecken, wenn sie ihre Rechnung dabei finden.

So ist der Anspruch entstanden, der nun ganz ernsthaft erhoben wird, daß das Erträgniß der Zucker-, Bier- und Branntweinsteuer in beiden Reichshälften als gemeinsame Einnahme vorweg zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben verwendet werde, ein Anspruch, der Oesterreich ein Opfer von einigen netten Millionen Gulden zumuthet, für welche ihm nicht die geringste Gegenleistung geboten würde. Daß das ungarische Raisonnement jeder Berechtigung entbehrt, ist so oft nachgewiesen worden, daß Jeder überzeugt ist, der sich überhaupt überzeugen lassen will.

Aber selbst wenn dieses Raisonnement richtig wäre, selbst wenn das herrschende System der Steuerrestitution — und nur von dieser kann ernsthaft die Rede sein — in der That eine jedenfalls geringfügige Begünstigung Oesterreichs zur Folge hätte, so ist doch wohl

zu bedenken, daß diese kleine Begünstigung mehr als aufgewogen wird durch das Quotenverhältniß, das für die Beitragsleistung Oesterreichs und Ungarns zu den gemeinsamen Ausgaben gilt. Dieses Verhältniß konnte nur angenommen werden, weil Oesterreichs Industrie weiter vorgeschritten und steuerkräftiger ist als jene Ungarns, und wenn man nun einen großen Theil dieses Steuer-Erträgnisses aus den österreichischen Staatseinnahmen ausscheiden und zu gemeinsamen Einnahmen stampeln wollte, so wäre nicht abzusehen, woher Oesterreich die so bedeutend höhere Quote, mit welcher es zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben herangezogen wird, nehmen sollte.

Zur Geschichte des Tages.

Mit Spannung, ja mit Besorgniß blicken wir den Entschlüssen der Regierung in der Zollfrage entgegen; die Vorbereitungen erwecken nicht große Hoffnung. Mit Vertretern der gesammten Wollwaaren-Industrie hat das Ministerium unmittelbar verkehrt. Die Mitglieder des Eisenberathungs-Tages wünschten gleichfalls mündlich gehört zu werden; Seine Erzellenz begnügte sich jedoch mit der Kenntnißnahme der Erklärungen und Beschlüsse. Betreffs der anderen Zweige industrieller Thätigkeit beschränkt dieses Ministerium sich auf die Gutachten der Handelskammern und auf die Wissenschaft der eigenen Referenten. Der Mangel persönlichen Meinungsaustrausches wird sich bei den Verhandlungen fühlbar machen, dann aber kommen wir, wie schon tausendmal, wieder mit einer Idee zu spät.

Feuilleton.

Der Arcier.

Von Lewin Schüding.

(Fortsetzung.)

„Man hat mir deshalb den Wiedereintritt verweigert; in meine Stelle war bereits ein Anderer eingerückt; die Regimenter sind sämtlich wegen des Friedens reduziert, und weil ich der Stammrolle nach todt bin, will man mir auch keine Entlassung geben; beim Oberst-Inhaber bin ich gar nicht vorgelassen worden.“

Die Erzellenz unterbrach hier die Erzählung mit einem französischen Fluche.

„Aber ist das ein Unglück!“ rief er aus, *pauvre diable que vous êtes* . . . von Seiner Magdeburger Affaire habe ich gehört, ich entfinne mich dessen . . . *ce sont des misérables qui vous traitent ainsi* . . . *mais*“, fuhr er fort, seine goldene Uhr hervorziehend, „es ist Mittagszeit. Ich bin der Feldmarschall und Arcieren-Hauptmann Graf von Aspemont-Linden. Venez me trouver demain matin, wir werden weiter davon reden, en attendant donnez votre nom à nom piqueur!“

Die Erzellenz nickte mit dem Kopfe, und während Frohn einem der Diener des Feldmarschalls seinen Namen wiederholte, verließ die Gesellschaft die Bahn; der ungarische Fuchs zwischen zwei Reitknechten geführt, schloß den Zug.

Die Herren Bereiter und Stallmeister hatten aus einer respektvollen Entfernung die Unterredung mit angehört, und Frohn's Erzählung hatte bei Einigen von ihnen etwas den Groll und Aerger verschleucht, womit sie auf den Mann blickten, der sie beschämt und gedemüthigt hatte. Nichtsdestoweniger zerstreuten sie sich jetzt, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. Nur ein junger, blaß und verlebt aussehender Mensch mit schönen dunklen Augen und feinen Bügen, der die Scholarenuniform der kaiserlichen Reitschule trug, trat auf ihn zu.

„Jetzt läuft alles auseinander“, sagte er mit einem gewissen gutmüthigen Humor, „und schaut halt, was die Frau Geliebte zum Mittagessen aufgesetzt hat — wo der Herr von Frohn was zu essen bekommt, darum kümmern's sich nicht, und 's hat doch keiner mehr a guten Bissen verdient . . . wissen's was, essen's mit mir, und nachher sorg' ich auch schon für ein Unterkommen auf die Nacht!“

Der Offizier im Zwillichittel sah ihn überrascht an; aber er hatte keinen Grund, die

Einladung abzulehnen, und sehr dringende Gründe, sie anzunehmen. So ging er mit dem gutmüthigen Scholaren, der ihn in ein Speisehaus der Nachbarschaft führte und hier mit Vergnügen zuschaute, wie gut seinem Gaste die aufgetragenen Gerichte, der gebratene „Lammshase“ und die „Kolatschen mit Powidl“ schmeckten.

Der junge Mensch, der sich Franz Fellschammer nannte und der, nebenbei bemerkt, trotz seiner Jugend eine bedeutende Übung in der Vertilgung der aufgetragenen Weinsorten verrieth, unterhielt ihn dabei mit großer Zungengeläufigkeit. Nach und nach wurde es dabei Frohn ziemlich klar, daß er an ein echtes „Wiener Frühl“ gerathen, das ein für sein Alter sehr beachtenswerthes Maß von Leichtsinne und Berwegenheit in sich entwickelt und vielleicht die Gesellschaft Frohns nur gesucht hatte, weil ihn eine andere nicht mit gleicher Bereitwilligkeit mehr aufnahm. Jedenfalls war er jedoch gutmüthig und Frohn nicht dazu bestellt, ihm Moral zu predigen. So blieben beide im besten Verständniß, und der Letztere folgte dem hoffnungsvollen Jünger der Equitationskunst, als dieser ihn aufforderte, mit ihm zu kommen, und ihm einlad, in seinem elterlichen Hause Nachtquartier zu nehmen.

Das elterliche Haus lag nicht weit entfernt, in der Maria-Hilfer-Vorstadt, in einer stillen

In Berlin wird beabsichtigt, der Geldsammlung für die Karlisten, welche zumal unter Adel und Priesterschaft in Schlesien und am Rheine schwunghaft betrieben wird, ein Ende zu machen. Die Inquisitionsfreunde in Oesterreich werden dann ohne Zweifel den Ausfall decken; auf einige Millionen mehr, was kümmert es diese Parteigänger in einem so gesegneten Lande! — — —

Im türkischen Reiche sind die Christen vom Kriegsdienste befreit, müssen aber dafür eine sehr drückende Militärsteuer zahlen. Die große Mehrheit der Christen würde deshalb lieber persönlich dienen. Die Regierung erörtert auch gegenwärtig diese Frage, wird sich jedoch kaum zu einer solchen Neuerung entschließen — aus Furcht, daß die christlichen Soldaten im Kriege mit Christen zu diesen übergehen.

Vermischte Nachrichten.

(Länder- und Völkerkunde. Wie man in Afrika reist.) Ueber die Art der Reisen in Afrika hat Dr. Schweinfurth in der „Afrikanischen Gesellschaft“ zu Berlin einen Vortrag gehalten, welchem wir Folgendes entnehmen: Afrika ist in dieser Hinsicht gegen alle Welttheile weit zurückgeblieben. Wenn auch Egypten 1780 (englische) Meilen Eisenbahnen hat, steht doch die Art des Reisens in den Hinterländern auf der Stufe, welche im Nibelungen-Lied die Wanderung zu König Etel einnimmt. Die dortigen Lokalverhältnisse bedingen sehr verschiedene Arten des Reisens. Von den großen Flußstraßen Afrikas wird einzig der Nil trotz seiner berühmten Stromschnellen mit Dampfern befahren. 450 Meilen weit trägt der Fluß die Schiffe, die sich an Eleganz mit den feinsten Rheindampfern messen können. Südlich der großen Katarakte ändert sich die Flußschiffahrt und wird namentlich durch die hohen Gräser sehr gehindert. Das Schiff der Wüste ist bekanntlich das Kameel. Die Vorzüge des Thieres liegen in seiner Tragkraft, in der geringen Sorge, welche seine Ernährung erheischt, in dem Widerstande gegen den Durst, in seiner gleichmäßigen Gangart. Die Schwierigkeiten des Gepäckaufstades, sowie seine Unbeholfenheit im nassen Element; denn nur mit Hilfe des Menschen kann es einen Fluß passiren. Im gesammten Nilgebiete ist der Esel verbreitet, dessen Züchtung namentlich in Nu-

ben betrieben wird, doch ist die Reise mit dem Esel nur für Den empfehlenswerth, der wenig oder kein Gepäck hat. Im abessinischen Hochlande ist das Maulthier der unentbehrliche Begleiter des Menschen. Den größten Theil Afrikas dagegen kann man nur mit Trägern durchwandern. Hier hat der Reisende mit allen Traditionen des Reisens zu brechen. Der schwarze Mensch wird zum Lastthiere. Die Annehmlichkeiten dieser Art des Reisens sind sehr groß, besonders für den Naturforscher, dem die Pflege der Kameele und Esel sehr viel Zeit raubt. Der Neger trägt seine Last meist auf dem Kopfe in der Balance, auch auf dem Rücken, falls er sein elegantes Toupet schonen will, selten aber auf den Schultern. Zur Verpackung empfehlen sich am meisten Blechkoffer, welche den Inhalt gegen Nässe und Termiten schützen. Die Belastung des Negers beläuft sich auf 25 bis 50 Kilogramm, für schwerere Lasten gibt es besondere Träger; die Bewaffnung besteht in Lanzen, einem Bogen und einer Handvoll Pfeile. Alle zwei Stunden wird gerastet. Die Hauptaufgabe ist die Ernährung der Neger und der Uebel größtes ist ihr häufiges Entlaufen; hiedurch ist schon mancher Reisende ums Leben gekommen. Anderntheils beherrscht Derjenige den Neger vollkommen, der ihn zu sättigen versteht; ein Neger ist kein Kostverächter, faule Eier und faules Fleisch sind ihm ein Lederbissen. Der Anführer der Karawane schließt gewöhnlich mit dem Häuptling einen Vertrag über die Lieferung der Lebensmittel. Um das Entlaufen der Neger zu verhüten, wird ein Lager gebildet und von Wachen umstellt. Die Civilisirung Afrikas dürfte den Chinesen und Indern gelingen; der Europäer erliege zu leicht dem Klima.

(Elsass in Trauer.) Bei C. F. Schmidt in Straßburg ist dieser Tage ein Büchlein erschienen mit dem Titel „L'Alsace en deuil. Idyll in der Volksmundart. Von einem alten Straßburger“. Dieses Büchlein ist eine poetische Kritik des bekannten Bildes: „Elsass in Trauer“ und untersucht, ob die Eroberung des Elsasses durch Deutschland wirklich einen Grund des Leidens bilde; der Verfasser kommt zu dem Schluß:

„Mir die von alte Ditsche stamme,
Mer g'höre nit mit Welsche z'samme.
's isch der Gewalt au nit gelunge,
Nie hat sie d' ditsch Natur bezwunge.
Wie unsere Vätter so noch hit
Sinn d' Büre ditsch und d' Burgerslit.“

Nebenstraße; als sie dort angekommen, zog Franz die Klingel der Hausthüre. Diese wurde gleich darauf behutsam geöffnet, und eine behäbige Gestalt in Schlafrock und Zipselmütze, ein Mann in mittleren Jahren, trat jetzt auf die Schwelle.

„Ich bringe dem Herrn Vattern einen Stubenherrn für das leerstehende Quartier oben“, sagte der junge Mensch mit großer Seelenruhe, und dabei auf Frohn deutend.

„Der Franzl ist's?“ versetzte der würdige Bürger, wie es schien, nicht angenehm überrascht und ein wenig ironisch. „Nen Stubenherrn bringt der Franzl? Nun, der wird halt danach sein . . . ja, ich seh's schon, es ist halt a saubrer Stubenherr, a . . .“

„Vatter, verschwägen's Ihna net“, fiel Franzl warnend ein, „ein kaiserlicher Rittmeister ist's, der Herr von Frohn, er sieht nur nicht danach aus, weil ihn die Preußen in der Gefangenschaft gehabt haben, und da hat er sich durchschlagen müssen bis hierher zum Regiment; er ist auf morgen in der Früh zum Feldmarschall Aspremont bestellt, und wann er zurückkommt, wird er halt schon anders ausschauen! Wenn Sie 'n aber nicht wollen den Herrn von Frohn, mir ist's schon eins, der Herr Vatter mag thun, was er will — geruhfame Nacht!“

Nach dieser plötzlichen und für Frohn etwas unerwarteten Wendung des Gespräches wandte sich der Franzl, begann eine Arie aus dem Idomeneo, Re di Creta, zu pfeifen und schritt ruhig davon die Gasse hinab.

„Der Nichtsnutz, der!“ murmelte der Mann im Schlafrock ihm nach; dann, sich zu Frohn wendend, sagte er: „Ist's denn wahr, was er von dem Herrn da plauscht?“

„Es ist allerdings wahr“, versetzte Frohn, „nur daß ich nicht in der Absicht gekommen bin, ein Quartier zu miethen, sondern weil der junge Mann, den ich in der Reitschule kennen lernte, mir zuvorkommend anbot, mich als Gast in sein elterliches Haus zu führen. Ich bin leider in der Lage, eine Freundlichkeit nicht abweisen zu können, und bin deshalb ohne Arg mitgegangen. Entschuldigen Sie jedoch die Störung, Sie sehen, es ist meine Schuld nicht. Ich wünsche Ihnen guten Abend.“

„Nein, nein, wem's so ist“, fiel der Bürger hier ein, in die Thür zurücktretend, die er bisher mit seiner Gestalt verbarrikadirt gehalten hatte, „und an Ihrer Sprache hört man's schon, daß was Anders sind, als wonach's ausschauen; an Unterschlupf auf d'Nacht mögens schon haben, tretens ein, lassens Ihnen gefallen!“

(Fortsetzung folgt.)

Mer bette, rebbe, sänge hümwwe
So ditsch wie die in Bade drümwwe.“

(Was man in Ungarn zum Straßenaubauen braucht.) Die zahlreichen Eisenbahnunfälle und Dammrutschungen, die schlechte Wirthschaft und die schmutzigen Bahnhöfe bei den ungarischen Eisenbahnen haben bekanntlich den Kommunikations-Minister Pechy veranlaßt, die magyarische Sprache als obligatorisch im Fahrdienst einzuführen; auf magyarisch klingen Eisenbahnunfälle, schlechte Wirthschaft und Schmutz nicht so böß wie auf deutsch und es sind weniger Leute da, die's verstehen. Herr Pechy ist übrigens, wie vorauszusehen war, nicht bei den Eisenbahnen stehen geblieben, auch bei den Straßen in Ungarn gibt's verschiedentlichen Jammer, den Herr Pechy, der Eisenbahn-Fachmann, in entschiedenster Weise jetzt an der Wurzel faßt: Er hat an die Bezirks-Inspektorate und Staats-Ingenieur-Aemter einen Erlaß gerichtet, nachdem die bei den Staatsstraßen in Verwendung stehenden Wegmeister ihre Fachkenntnisse in einer Prüfung zu erweisen haben. Erster Prüfungsgegenstand ist ein Konzept in magyarischer Sprache. Ueber die Wichtigkeit solcher Konzepte für die Wegbaukunst sind alle Gebildeten einig. In unterrichteten Kreisen wird übrigens befürchtet, daß Die, welche magyarisch sprechen, nicht schreiben, und Die, welche schreiben, nicht magyarisch schreiben können.

(Steuerdruck.) Bekanntlich sollen nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen bei Handwerkern und Gewerksleuten nur solche Gegenstände gepfändet werden, deren der Betreffende nicht zu seinem weiteren Lebensunterhalte bedarf. Nun war ein Kohlenhändler 8 fl. 92 kr. Steuern schuldig und der Gerichtsdienner, der die Exekution gegen ihn durchzuführen hatte, berichtete, daß sich bei dem armen Manne absolut nichts finde, auf was man Beschlagnahme legen könnte. Hierauf folgte ein neuer Erlaß der Steueradministration, der dahin lautete, ihm den Kohlenvorrath zu pfänden, wobei ihm jedoch die zur Ausübung seines Gewerbes nöthige Wage zu belassen ist. Es fragt sich nun, was der arme Teufel auf der Wage wägen wird.

(Viehzucht und Fleischpreise.) Die Nachfrage nach Fleisch ist es, welche die Viehpreise auf die jetzige Höhe gebracht hat; ein sicheres Zeichen, daß die Fleischproduktion dem Bedarf beiweitem nicht genügt, und daß dieser nicht geringer, sondern eher noch zunehmen wird, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, weil sich die ganze Bevölkerung, insbesondere die arbeitende Klasse, mehr und mehr der Fleischnahrung zuwendet. Durch die hohen Fleischpreise aber drängt sich den Landwirthen die Aufgabe auf, den Fleischrassen mehr Eingang zu verschaffen und sich auf deren Zucht und Mastung zu verlegen. Die Eigenschaft der Fleischproduktion, quantitativ sowohl wie qualitativ, besitzen in hervorragender Weise die Shorthorn-Racen und die durch sie erzeugten Kreuzungsprodukte und dürfen daher, weil sie nicht mehr Futter als die anderen Racen gebrauchen, als die besten Futterverwerther bezeichnet werden. Nach den in der „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereines in Baiern“ mitgetheilten Erfahrungen von Fr. Pabst gibt es kein Zuchtmaterial, welches so geeignet wäre, bei unserem deutschen Rindvieh durch Kreuzung die schönsten, werthvollsten Formen hervorzu bringen, als gutes Shorthornblut, wozu nicht einmal Vollblut erforderlich ist, sondern Kreuzungsprodukte ersten und zweiten Grades genügen, vorausgesetzt, daß die Abstammung eine edle ist. Die meisten unserer Rindviehschläge leiden in ihren Körperformen vorzugsweise an dem Fehler, daß die Partien, welche das meiste und werthvollste Fleisch liefern, mehr oder weniger gering ausgebildet sind, indem wir selbst bei renommirten Racen schmale Brust und Schulter, Bugleere, gebogenen Rücken, schmales Kreuz und schwache Schenkel finden,

während andererseits die werthloferen Körpertheile meist über die Maßen ausgebildet sind, wie großer Kopf, schwerer Hals, spitzer Bug, starke Knochen, dicke Haut. Nach allen Richtungen hin leistet nun die Shorthorn-Kreuzung die erwünschte Ausgleichung, indem sie einen kleinen Kopf, kurzen, leichten Hals, breite Brust, schönen Vordertheil mit breitem, vollem Bug, geradem Rücken und breitem Kreuz, tonnenförmige Rückenwölbung und starken, kräftigen Hintertheil, kurzum das Bild vollendeter Schönheit vererbt. Auf der Wiener Weltausstellung zogen die Kreuzungsprodukte von Shorthorn mit Holländern von den Erzherzog Albrecht'schen Besitzungen die gerechte Bewunderung der Besucher auf sich, sowie die von demselben Besitzer ausgestellten Mastochsen, Shorthorn-Kreuzung, unter ihnen insbesondere ein 1 Jahr 8 Monate alter Stier, welcher dickfett ein Gewicht von 15 Centner 60 Pfund besaß.

Marburger Berichte.

(Ueberschwemmt und verhagelt.) In der Bezirkshauptmannschaft Pettau sind heuer schon folgende Gemeinden durch Ueberschwemmung und Hagel geschädigt worden: Bresovek, Leskovek, Drafsen, Dichteneck, Platl, Hermagoras, Groß-Bodnin, Zeste, Sauerbrunn, Takatschov, Schlomborf, Klappendorf, Gabernik, Bavna und Polanzen.

(Schutzöllner.) Die „Gebrüder Sternberger“ in Windisch-Feistritz haben sich an die Grazer Handelskammer und durch diese an die Handelskammer in Wien gewendet mit dem Ersuchen: dahin zu wirken, daß der Einfuhrzoll für Metallbleche und Drähte, dann für Metallfächer den Verhältnissen ihrer Industriebranche entsprechend erhöht werde, weil ausländische Firmen bei der in ganz Europa herrschenden Arbeitslosigkeit den österreichischen Markt zu gewinnen drängen, bereits bedeutende Einfuhren von Metallblechen und Drähten zu beispiellosen niedrigen Preisen stattfinden, den inländischen Markt damit überschwemmen und die inländischen Fabrikationen ihrer Existenz zu berauben drohen; denn der Zoll entspricht kaum 5 Prozent vom Werthe der Waare. Durch die Festsetzung höherer Zolltarife würde diese Industrie, auf welcher hohe Arbeitslöhne lasten, einen ungeheuren Aufschwung nehmen, sagen die Gesuchsteller.

(Lebensrettung.) In Dplotitz badeten vor einigen Tagen zwei Knaben des Grundbesitzer Franz Leskovar; sie schwebten in der Gefahr zu ertrinken, wurden aber durch N. Peterlitsch, Kontrolor des Fürsten Windischgrätz, gerettet.

(Schadenfeuer.) Im Hause des Grundbesizers B. Ranschak zu Altenmarkt bei Windisch-Graz brach am 18. d. M. Feuer aus. Der Schaden, welcher an Gebäuden, Vieh und Geräthen verursacht worden, ist so bedeutend, daß er durch die Versicherung — 2300 fl. — kaum gedeckt wird.

(Feuerwehr-Hilfe.) Beim großen Brande, welcher am 20. d. M. zu Ober-Bogau stattgefunden, haben auch die Feuerwehren von Ehrenhausen und Straß wacker mitgerettet und es ist namentlich der Thätigkeit dieser Männer zu verdanken, daß die Flammen nicht weiter griffen.

(Der Massen ausflug nach Klagenfurt.) Ueber diesen Ausflug berichtet die „Klagenfurter Zeitung“ vom 22. Juni: „Die Marburger, welche sich in der vorigen Woche als Gäste bei uns angekündigt, ließen sich durch das drohende Wetter von dem Besuche in Klagenfurt nicht abhalten; programmäßig langte Sonntag der aus 24 Waggons bestehende Separatzug, welchen der Stationschef von Marburg, Herr Franz, führte, nach 1/10 Uhr am hiesigen Südbahnhofe an, wo ihn eine zahlreiche Menschenmenge schon seit längerer Zeit erwartete.“

960 Personen waren ausgeflogen, meist Arbeiter und Bedienstete der Maschinenfabrik der Südbahn in Marburg mit ihren Familien, dann Bahn- und Fabriksbeamte derselben Gesellschaft. Am Perron hatten sich mehrere hervorragende Persönlichkeiten der industriellen Welt eingefunden, welche die Führer der stattlichen Gesellschaft in freundlicher Weise begrüßten. Der fast unabhsehbare Zug setzte sich hierauf in Bewegung und unter den Klängen der aus 37 Mann bestehenden vortrefflichen Musikkapelle der Arbeiterstadt in Marburg erfolgte der Einzug in die Stadt. Der Zug ging durch die Bahnhofstraße und die Burggasse, dann über den neuen Platz zum Gebäude der k. k. Landesregierung, wo die Kapelle ein Ständchen spielte; der Zug bewegte sich sodann über den neuen Platz durch die große Schulhausgasse u. s. w. zur Wohnung des Herrn Bürgermeisters, welchem gleichfalls ein Ständchen gebracht wurde. Von hier ging es nach dem Hauptquartier zum „Buchenwald“, wo Jeder dem Magen nach Thunlichkeit seinen Tribut zu leisten suchte. Die unermüdlche Musikkapelle trug auch hier dazu bei, die Stimmung der Gesellschaft zu heben, während der Gesangverein der Marburger Arbeiter in den Lokalkitäten der nahen Silberegger Bierhalle mehrere Lieder recht brav vortrug. Nach kurzer Rast zerstreute sich der größere Theil der Gesellschaft, um die Stadt Klagenfurt und die nächsten Punkte der Umgebung zu besuchen. Vom Stadtpfarrthurne brachte der Gesangverein den Klagenfurtern einen Sängergruß, machte sodann einen Spaziergang nach dem Kreuzbergl und besichtigte den Landhausaal. Viele der Gäste dehnten auch ihren Ausflug bis an die Ufer des Wörthersees aus, von dem sie mit dem Bedauern zurückkehrten, daß es ihnen nicht gegönnt war, länger daselbst zu verweilen. Nachmittags veranstaltete die „Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle“ im Garten zum „Buchenwald“ eine Konzertsouiree mit folgendem Programm:

1. Donau-Lieder, Marsch von Handl.
2. Freut Euch des Lebens, Walzer von Strauß.
3. Ouverture zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini.
4. Irma, Quadrille von Handl.
5. Cavatone nell' Op. Che dura Vince von Ricci.
6. Stiefmütterchen, Polka-Mazur von Strauß.
7. Hochzeits-Musik und Braut-Lied aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner.
8. Sängergruß, Polka française von Handl.
9. Großes Potpourri von Kovacz.
10. Vergnügungszug, Polka (schnell) von Strauß.
11. Le due Sorelle di Corints (Cavatina) von Devasini.
12. Marsch.

Die Musikkapelle, welcher ein lang bewährter guter Ruf vorangeht, hat auch hier vorzügliche Proben ihrer Tüchtigkeit geliefert; fast jede Piece wurde zur Wiederholung verlangt und so mußten sich die vielgeplagten Musiker wohl bequemen, ihre Kräfte aufs Aeußerste anzustrengen und das Programm zu erweitern. Stürmischer Beifall folgte jeder einzelnen Produktion — in dieser Beziehung haben daher die Kapelle, sowie deren tüchtiger Kapellmeister Herr Handl einen glänzenden Erfolg erzielt. Als das Signal zum Abmarsch nach der Bahn gegeben wurde, wurde rasch gerüstet und bei klingendem Spiel erfolgte der Auszug nach dem Bahnhofe, wo die so zahlreichen Passagiere ohne störenden Zwischenfall einwaggonirt wurden; eine zahlreiche Menschenmenge gab ihnen das Geleite. Die Abfahrt erfolgte unter Hochrufen. — Mögen die Marburger Gäste eine freundliche Erinnerung an Klagenfurt bewahren.

(Untersteirische Bäder.) In Sauerbrunn bei Rohitsch sind bisher 329 Parteien mit 481 Personen zum Kurgebrauche angekommen.

(Zur Unterstützung der Hagelgeschädigten in den Gerichtsbezirken

W. Feistritz und Gonobitz.) Die meisten Bäder Marburgs haben je zwei Zentner Mehl und Kleien für die Hagelgeschädigten in den Gerichtsbezirken Windisch-Feistritz und Gonobitz gespendet. Wir dürfen wohl hoffen, daß auch die anderen Geschäftsgeossen diesem guten Beispiele folgen und theilen mit, daß solche Gaben von Herrn Uebeleis in der Burggasse übernommen werden.

(Tabakverlag in Pettau.) Der Tabakhauptverlag in Pettau, mit welchem auch der Kleinvertrieb von Stempelmarken verbunden ist, soll wieder besetzt werden. Der Gesamtverkehr im Jahre 1874 belief sich auf 71.777 fl. 81 kr. (66.427 fl. 81 kr. Tabak, 5550 fl. Stempel.) Die Bewerbungsfrist geht am 24. Juli zu Ende und müssen die Gesuche bei der Finanzbezirks-Direktion in Marburg überreicht werden. Das Badium beträgt 264 fl.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 27. Juni l. J. wird in der hiesigen evangelischen Kirche zur gewohnten Stunde öffentlicher Gottesdienst gehalten.

Letzte Post.

In Dalmatien dauern die Gewaltthätigkeiten zwischen Slaven und Italienern fort.

Rußland soll beabsichtigen, im Bunde mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland bezüglich des Krieges einen Sondervertrag zu schließen, welchem die übrigen Staaten beitreten können.

Die Getreideernte in Nordamerika bleibt hinter dem mittleren Durchschnitt zurück.

Einladung.

Nachdem die auf den 19. d. M. ausgeschriebene Generalversammlung des Vereines zur Unterstützung dürftiger Volksschüler in Marburg nicht beschlußfähig war, so findet im Sinne der Statuten die zweite Ausschreibung der Generalversammlung mit Beibehaltung der vorigen Tagesordnung auf **Mittwoch den 30. Juni d. J. Abends 8 Uhr im Casino-Speisesaale** statt, mit dem Beisage, daß dieselbe ohne Rücksicht auf die Zahl der erscheinenden Mitglieder beschlußfähig ist. (800)

Marburg, 20. Juni 1875.

Dr. Mullé.

Eingefandt.

Eine der schönsten Eigenthümlichkeiten städtischer Städte, — der so populäre Schießstand, — hat unserer Stadt, der zweitgrößten der Steiermark, durch beinahe 4 Jahre gefehlt.

Durch die Munificenz des Herrn Grafen Brandis ist es endlich der rastlosen Thätigkeit des um Förderung von Gemeinzwegen hochverdienten Herrn Perko gelungen, einen neuen Schießstand zu schaffen.

Wir begrüßen mit Freuden dieses Werk, als Stätte einer ersten ritterlichen Übung, so wie als Bindemittel geselliger Eintracht, und geben uns der Hoffnung hin, daß auch die jüngeren Bürger Marburgs ihre rege Theilnahme dieser Stätte zuwenden.

Zeitgerechte Reformen der Vereinsstatuten ermöglichen es auch minder bemittelten Bürgern, das Schießen zu kultiviren.

Die feierliche Eröffnung des Schießstandes findet **Dienstag den 29. d. M. Nachmittags 3 Uhr** unter Mitwirkung der Werkstätten-Musik statt, und es erfolgt hiemit an alle Schützenfreunde die höflichste Einladung zur Theilnahme an diesem Feste.

Mehrere Schützen.

Eine Venetianer-Kette

wurde in der Schmidterallee oder Schillerstraße verloren. Der redliche Finder wolle selbe im v. Gasteiger'schen Hause in der Pfarrhofgasse abgeben. (794)

Einladung.

Der neue Schießstand im Burgwalde ist nun vollendet und die Benützung desselben behördlich genehmigt.

Es ergeht demnach hiemit an alle P. T. Schützenfreunde die höfliche Einladung, der Scharfschützengesellschaft beitreten zu wollen.

Beitritts-Erklärungen wollen bei Herrn Joh. Erhart, k. k. Hof-Büchsenmacher in der Burggasse gefälligst abgegeben werden.

Am Sonntag den 27. Juni Nachmittags 3 Uhr beginnt das erste Schießen. (798)
Marburg am 24. Juni 1875.

Das Gründungscomité.

Casino-Restoration in Marburg.

Samstag, den 26. Juni 1875

Erstes Auftreten der beliebten und renommirten Wiener Siedersängerin Fräulein

Fanni Hornischer

vor ihrer Reise nach Triest.

Programm:

1. Wiener Sieder, gesungen von Fräulein Hornischer.
2. Er will nicht ausziehen. Poffe mit Gesang von Wiesberg.
3. Ein moderner Kappelkopf. Intermezzo von Thalberg. 802
4. Zwei von der Nordpol-Expedition. Zeitgemäßes Genrebild.
5. Ein pikaresker Zuckerbäcker. Intermezzo von Binder.
6. Der Hausdrache. Poffe mit Gesang.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 fr. Achtungsvollst. Krichke.

Schönen Samen-Haiden

empfiehlt billigt (801)

Conrad Grillwitzer

Material-, Specerei-, Bäckerei-, Mehl- & Landesprodukten-Geschäft in Marburg.

Grazer Zwieback

mit Zimmt und Vanille, feinsten gezuckerten und ungezuckerten

Kinder-Zwieback

empfiehlt (799)
A. Reichmeyer, Conditior.

2 eingerichtete Zimmer

sind in der Magdalena-Vorstadt zu vergeben. Näheres im Comptoir dieses Blattes. (796)

Zu verkaufen:

(793)
Eine neu gebaute Mahlmühle mit zwei Gängen, eine Viertelstunde von der Bahnstation Maria Thast entfernt. Preis 2600 fl. 800 fl können darauf liegen bleiben. Anzufragen beim Eigenthümer A. Zinauer in Bellniz a/D.

Hausverkauf.

In der Tegetthoffstraße ist ein Haus unter sehr leichtem Zahlungsbedingnissen zu verkaufen. Dasselbe steht in der Grazer-Vorstadt auf dem belebtesten Verkehrspunkte und ist zu jedem Geschäftsbetriebe geeignet. (675)

Auskunft ertheilt der k. k. Notar Dr. Franz Radey in Marburg.

Gewölb

(683)
mit Wohnung zu vermieten:
Obere Herrngasse Nr. 120.

Wiener Stadtlose

(Communal-Lose).

bieten durch die Garantie der Stadtgemeinde Wien größte Sicherheit und bedeutende Gewinnchancen daher empfehlenswerth als

bestes und sicherstes Lospapier.

Jährlich vier Ziehungen,

d. i. am 1. Juli, 1. October, 1. Januar und 1. April; Haupttreffer (624)

200,000 fl.!

Gesamtbetrag der jährlichen Gewinne 1.651,000 Gulden.

Kleinste Treffer jetzt schon fl. 130, steigen bis fl. 200, wodurch jedes Los eine circa 5perc. Kapitalsverzinsung bietet.

Original-Lose

stets genau nach dem Tagescourse und

auf Raten

zu dem Vorzugspreise von nur 24 Raten à 5 fl., d. i. 120 fl. per Los, wodurch Jedermann die Erwerbung dieser vortheilhaftesten Lose zu dem jetzt noch billigen Preise ermöglicht wird.

Wechslergeschäft

Die Administration des „MERCUR“ Wien, Wollzeile 13.

NB. Geneigte Ordres unter Beischluß des Betrages werden baldigst erbeten, da die zu erwartende Kurssteigerung eine Preisänderung herbeiführen dürfte

Zu gleichen Bedingnissen

bei J. Schwann in Marburg.

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt (215)

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Alois Schmiederer.

Neue ämtlich zimentirte metrische Maasse und Gewichte,

gestattete (665)

Tafel-, Centimal-Brücken-, Spiel- und Schnellwagen

empfehlen zu billigsten Fabrikspreisen

Roman Pachner & Söhne.

5 Gulden

ein feines Lustre-Sacco

bei (572)

Anton Scheickl.

Eine Wohnung

in der Kärntnergasse, Nr. 216, ersten Stock gassenseitig, bestehend aus 2 Zimmern, Küche etc. ist vom 15. Juli an zu vergeben. (689)
Auskunft daselbst.

Abzulösen:

Ein Mehl- und Landesproduktengeschäft am hiesigen Platze wegen Familienverhältnissen unter sehr günstigen Bedingnissen. Näheres in der Administration d. B. (589)

für die nächste Verlosung der beliebten

Wiener Stadt-Communal-Lose

am 1. Juli mit

Haupttreffer von fl. 200.000, 50.000, 10.000

etc. haben wir

Spielgesellschaften

Gruppe A auf

20 Communal-Lose unter 20 Theilnehmer in 24 monatlichen Raten à fl. 6

zusammengestellt.

Gleich bei Erlag der ersten Rate und während der Abzahlung spielt man auf alle Lose in 8 Ziehungen gemeinschaftlich und erhält am Schlusse derselben ein Original Wiener Stadt-Communal-Los ausgefolgt. Ausserdem haben wir jeder dieser Spielgesellschaften als Gratis-Prämie ein bereits in der

Serie gezogenes Braunschweiger Los

beigegeben, welches in der darauf zu erfolgenden Nummern-Ziehung mit einem Treffer gezogen werden muss und woran sämtliche Theilnehmer im Sinne der Antheilscheinbestimmungen participiren.

Da die Sicherheit der Communal-Lose eine geradezu eminente und der Spielplan durch die vier jährlichen Verlosungen mit den grössten Haupttreffern von fl. 200.000, 50.000, 10.000 und durch die fortwährende Steigerung des kleinsten Treffers bis zu fl. 200 ein äusserst günstig ausgestatteter ist, so bieten wir durch die Zusammenstellung obiger Spielgesellschaften Jedermann die Möglichkeit, sich nicht nur an einer der vortheilhaftesten Spielchancen zu betheiligen, sondern sich auch gleichzeitig eine Capitals-Anlage zu sichern.

Bei Einsendung der ersten Rate senden wir den gesetzlich gestempelten Antheilschein recommandirt umgehend zu.

Unsere Wechselstube verkauft

Communal-Promessen à fl. 2.25 kr. & 50 kr. Stempel

und versendet Ziehungslisten an Käufer gratis und franco.

WIEN, Juni 1875.

Bank- & Wechsel-Haus

Schacherl & Comp.,

verlängerte Wipplingerstrasse Nr. 43, neben dem k. k. Staats-Telegrafenamte.